

# Spiel, Klezmer, spiel ...



**Sonntag, 7. November 2010**  
**18.00 Uhr, Valentin-Traudt-Schule**  
**Wolfhager Str. 176, 34127 Kassel**

EINTRITT FREI



Große Synagoge

VERANSTALTER

Evangelische Philippus-Kirchengemeinde Kassel  
Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit  
Katholische Kirche Kassel im Bistum Fulda  
Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel  
Gedenkstätte Breitenau  
artisan, Verein für Kunst und Kultur  
in Rothenditmold

IN KOOPERATION MIT:

Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V.  
Freunde des Stadtmuseums e. V.  
Kasseler Kultur Forum e.V.  
Kulturnetz Kassel e. V.  
Kurahessische Gesellschaft  
für Kunst und Wissenschaft e. V.  
Stadtmuseum Kassel  
Stadtarchiv Kassel  
Verein für Demokratie und gegen Vergessen e. V.  
Volkshochschule Region Kassel

Umschlagfoto: Gerda Baars-Peters

# Gedenkveranstaltung zum 7. November 1938

SCHIRMHERR

Oberbürgermeister Bertram Hilgen

Moderiertes Konzert

## GRUSSWORT

**Bertram Hilgen**  
Oberbürgermeister  
der Stadt Kassel



Am 7. November 2010 findet in der Valentin-Traudt-Schule ein Konzert traditioneller Klezmermusik zum Gedenken an die Kasseler Pogromnacht 1938 statt. Diese Musik mit ihren jiddischen und osteuropäischen Wurzeln repräsentiert einen Teil der vielfältigen und bereichernden jüdischen Kultur in Deutschland. Klezmer ist seinen Ursprüngen treu geblieben, und hat sich doch Einflüssen aus aller Welt geöffnet; Klezmer steht für Leidenschaft, Spielwitz, Freude und Trauer. Ich freue mich, dass mit François Lilienfeld ein herausragender Interpret und Kenner jiddischer Musik und mit dem Klezmer-Projekt-Orchester Göttingen ein ausdrucksstarkes musikalisches Ensemble gewonnen werden konnte.

Die Schirmherrschaft dieser Veranstaltung habe ich gern übernommen. Mit ihr wird auf unkonventionelle Weise ein Zeichen gegen das Vergessen gesetzt. Hier ist dem artisan e.V. für seine Initiative zu danken. Gleichzeitig beglückwünsche ich den Verein dazu, innerhalb so kurzer Zeit nach seiner Gründung in die Verantwortung gegangen zu sein, allen Bürgerinnen und Bürgern Kassels die Möglichkeit zu geben, sich mittels eines Konzertbesuchs an dem bis heute eher stillen Gedenken an ein immer noch unglaubliches Geschehen beteiligen zu können.

Mein besonderer Dank für das Zustandekommen des Konzerts gilt der guten und vertrauensvollen Zusammenarbeit der Evangelischen Philippus-Kirchengemeinde Rothenditmold, der Katholischen Kirche Kassel im Bistum Fulda, dem Evangelischen Stadtkirchenkreis Kassel, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kassel e.V. sowie artisan e.V., Verein zur Förderung von Kunst und Kultur in Rothenditmold. Ihre gemeinsame Initiative ist ein Geschenk an die Jüdische Gemeinde in Kassel, die in den vergangenen Jahrzehnten stetig gewachsen ist und wieder ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in unserer Stadt ist.

Mit diesem ersten Konzert einer angedachten Reihe zum 7. November werden neue Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Mitgliedern der unterschiedlichen Kirchen unserer Stadt eröffnet. Ich wünsche uns allen ein wunderbares musikalisches Erlebnis und der Konzertreihe einen guten Start.

## GRUSSWORT

### **Dr. Eva Schulz-Jander**

im Namen der Veranstalter:  
Gesellschaft für Christlich-Jü-  
dische Zusammenarbeit e. V.  
Kassel, Evangelische Philip-  
pus-Kirchengemeinde Kassel,  
artisan, Verein für Kunst und  
Kultur in Rothenditmold, Ge-  
denkstätte Breitenau.



Wie Kindergarten oder Gemütlichkeit ist auch das Wort Kristallnacht in den internationalen Sprachgebrauch eingegangen. Als dunkle Vokabel schwebte es über meiner Kindheit, ein beredt verschwiegenes Geheimnis, als Erinnerung von Generation zu Generation weitergegeben, so dass meine Cousinen und Cousins, ob in den USA, England oder Israel, es heute noch benutzen. Hierzulande jedoch hat man sich auf das abstraktere Wort Reichspogromnacht geeinigt. Zwei Worte, den gleichen Tag beschreibend. Bei dem ersten hört man das Knirschen von zerbrochenem Kristall, Glas und Porzellan, das unter den Füßen der Vorübereilenden erneut zermalmt wurde. Scherben und Splitter – die Geschichte der Juden in Deutschland lag in Scherben auf den Straßen der Städte und Dörfer und wurde mit Füßen getreten. Sie war zerbrochen. Wer Reichspogromnacht sagt, muss Kristallnacht mitdenken, um das ganze Ausmaß des Hasses auf die Juden zu spüren, ein Hass, der sich in unserer Stadt schon zwei Tage früher als im Rest des Reichs, also am 7. November 1938 auf offener Straße austobte. Neugierige Gaffer, johlende Befürworter oder stumme gleichgültig Vorübergehende wurden Zeugen davon, wie Menschenwürde und Menschenrechte buchstäblich mit Füßen getreten wurden. Kassels Juden waren in dieser Nacht nahezu allein.

Die Erinnerung an diese Nacht ist, wie die Worte, zweigeteilt: eine jüdische und eine nicht-jüdische. Am 7. November 2010, 72 Jahre danach, erinnern sich Kasseler Bürger in einer großen öffentlichen Veranstaltung an ihre Geschichte und laden alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde dazu ein. Sie sind nicht mehr allein an diesem Tag.

Der 7. November 1938 war der Auftakt zur Zerstörung des europäischen Judentums, seiner Kultur und seiner Geschichte. Ausgehend von deutschem Boden zog sich die Welle der Vernichtung quer durch Europa in ihrem Willen, alle Spuren jüdischen Lebens auszulöschen. Menschen wurden ermordet und mit ihnen ihre Musik. Das moderierte Konzert heute Abend möge an die untergegangene jüdische Welt, ihre Musik, ihre Menschen und ihre Geschichte erinnern. In aller Demut und im Bewusstsein dessen, was im eigenen Namen zerstört wurde, schenken die Bürger Kassels der jüdischen Gemeinde dieses Konzert. Die Erinnerung bleibt geteilt, das Erinnern kann mitgeteilt werden.

## GRUSSWORT

### Harald Fischer

Dekan der Katholischen  
Kirche in Kassel



### 1938 – 2010

Diese beiden Jahreszahlen bezeichnen völlig verschiedene Ausgangssituationen der jeweiligen christlich – jüdischen Beziehungen. Wer hätte am 7. November 1938 ahnen können, dass heute katholische und evangelische Christen in der ersten Reihe stehen, wenn es gilt, jüdisches Leben in Kassel zu feiern? Die Existenz einer jüdischen Gemeinde in unserer Stadt ist wieder selbstverständlich geworden. Gott sei Dank! Die Auswirkungen der Katastrophe des Antisemitismus und des Holocausts für die Kasseler Juden sind auch heute unübersehbar. Im Vergleich zu der Zeit vor 1938 ist das Judentum noch sehr geschwächt. Aber es gibt wieder Menschen unter uns, deren Selbstverständnis davon geprägt ist, das Sch`ma Israel zu beten und zum auserwählten Volk Gottes zu gehören.

Der 7. November ist schon lange ein Gedenktag in Kassel, an dem wir uns auf dem jüdischen Friedhof versammeln, um der Toten des Holocausts zu gedenken und sie zu ehren. Dieser Tag mahnt uns, weiterhin wachsam zu bleiben, dass Antisemitismus sich nicht entfalten kann. Auch der diesjährige Gedenktag, der mit einem Klezmerkonzert verbunden ist, ist ein Zeichen an unsere jüdischen Geschwister: Sie sollen wissen, dass Sie uns wichtig sind und dass wir froh sind, dass es Sie in Kassel gibt. So verstehen wir diesen Tag und dieses Konzert als Geschenk an die jüdische Gemeinde in Kassel. Wir feiern, dass nicht Unmenschlichkeit und Hass triumphieren und das letzte Wort haben.

Der Geist Gottes, der Versöhnungsbereitschaft und Miteinander schenkt, ist stärker und hat einen wunderbaren Neuanfang ermöglicht.



## GRUSSWORT

### **Barbara Heinrich**

Dekanin im Evangelischen  
Stadtkirchenkreis, Vorsitzen-  
de der Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen in Kassel



Jedes Jahr gedenken wir in Kassel der Ereignisse des 7. Novembers 1938. Zwei Tage vor den Ausschreitungen im ganzen Deutschen Reich fand in Kassel einer der Vorläufer der Reichspogromnacht statt. Die Zerstörung der Synagoge und die Schändung der Kultgegenstände, vor allem der Torarollen, stehen für die Erniedrigung der jüdischen Menschen und die Vernichtung der jüdischen Kultur, ja allen jüdischen Lebens. Weil das Ausmaß der Unmenschlichkeit, die sich schon in den Jahren davor abzeichnete und dann bis zur geplanten Endlösung noch steigerte, für später Geborene nur schwer vorzustellen ist, ist es dringend notwendig, das Wissen und die Erinnerung wach zu halten. Das gilt für die Gesellschaft als ganzer wie auch für Einrichtungen, Organisationen und Institutionen. Auch in den Kirchen brauchen wir die Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Was im Dritten Reich unter der nationalsozialistischen Herrschaft jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern angetan wurde, darf nie wieder geschehen. Dazu ist es notwendig, Antisemitismus, Vorurteilen, Klischees und offenen oder versteckten Rassentheorien unserer Tage entgegen zu treten. Dankbar bin ich für alle Verständigungsarbeit. Exemplarisch nenne ich hier das Engagement der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Ich wünsche dem Konzert am 7. November 2010 eine tiefe Nachhaltigkeit bei den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt.

# Die Geschichte der Klezmermusik

François Lilienfeld



Nachdem im Jahre 70 u. Zt. der Tempel in Jerusalem von den Römern zerstört worden war, untersagte das damalige Rabbinerkollegium zum Zeichen der Trauer den Gebrauch von Musikinstrumenten im Gottesdienst. Dieses Verbot ist im orthodoxen Judentum noch heute in Kraft. Eine Ausnahme jedoch bildeten schon immer die Hochzeiten, da das Erfreuen von Braut und Bräutigam ein wichtiges Gesetz im Judentum darstellt. Auch zwei fröhliche, in den 5 Büchern Mose nicht erwähnte Feste, sind von dieser Einschränkung nicht betroffen: das Lichterfest *Chanukkah* sowie *Purim*, der Tag an dem man der im Buch Esther geschilderten Ereignisse gedenkt.

Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstandene Reformjudentum brachte die Instrumente – namentlich die Orgel – in die Synagoge zurück.

Die *Klezmorim*, (Mehrzahl von *Klezmer*), waren im Shtetl Musikanten, die an Hochzeiten und den zwei erwähnten Festen eine zentrale Rolle spielten. Die Professionellen unter ihnen konnten natürlich unmöglich ein Auskommen finden, wenn sie nur an diesen, nicht sehr häufigen, Anlässen auftraten, zumal die Bezahlung im Shtetl meist alles andere als fürstlich war. Sie spielten also auch außerhalb ihres gewohnten Umfeldes und waren bei Russen, Polen, Ukrainern u.a. sehr beliebt. Oft bildeten sie mit diesen gemischte Ensembles, am häufigsten assoziierten sie sich jedoch mit Roma-Musikern. Die gegenseitige Beeinflussung ergab – auf beiden Seiten – eine große Bereicherung und so entstand ein faszinierender Musikstil.

Nach 1945 kamen, zumal in jüdischen Kreisen, Zweifel auf, ob die jiddische Kultur, zu der die Klezmermusik gehört, überhaupt noch lebensfähig war. In Europa





konnte man kaum noch Klezmerklänge hören. In Amerika, wo eine zahlreiche jiddisch sprechende Bevölkerung lebte, war die Situation anders: Dort war es die zunehmende Popularität moderner amerikanischer Klänge, die die Musik der Klezmorim in eine Randposition verdrängte.

Wie so oft war es die Enkelgeneration, die hier eingriff und eine wahre Renaissance startete. Es begann in den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten, wo junge Musiker betagte Klezmorim aufsuchten und nach Schellackplatten suchten, um diese Musik wieder aufleben zu lassen. Etwas später griff dieses neue Interesse für Musik aus dem Shtetl auf Europa über. Besonders in Deutschland konnte man eine Art Klezmania beobachten, die natürlich auch mit der Verarbeitung der dunklen Vergangenheit durch junge Deutsche in Zusammenhang stand.

Wie bei jeder Mode gab es auch unerwünschte Nebeneffekte: So wurden die löblichen Absichten vieler Interpreten zu reiner Musikimitation, wenn diese Interpreten nicht bereit waren, das kulturelle Umfeld der Klezmorim zu studieren. Der Charakter der Musik aus dem Shtetl wird stark von der Tatsache geprägt, dass sie direkt aus der Musik der Synagoge stammt, mit der sie die Tonarten und sogar einige Melodien teilt. Durch

simples Nachspielen von CDs kann eine authentische Realisation der Musik nicht erreicht werden. Neben einigen löblichen Ausnahmen prägten viele unauthentische Gruppen die Klezmer-Szene im Deutschland der 80er/90er Jahre. Dies bedeutet nun nicht, dass nur Juden diese Musik interpretieren können und dürfen. Es geht aber nicht ohne intensive Beschäftigung mit der Tradition!

Wie meist in der jüdischen Kultur treffen wir auch bei der Musik der Klezmer auf die so typische Mischung von Melancholie und ausgelassener Fröhlichkeit.

François Lilienfeld,  
La-Chaux-de Fonds,  
September 2010,  
Foto: privat



# P R O G

## Grußworte

### Gebet

Rabbiner Shlomo Freyshist

### Einführung in die Geschichte der Klesmermusik

François Lilienfeld

## **KLEZMER-PROJEKT-ORCHESTER GÖTTINGEN** **KlezPO**

Wieland Ulrich, Gründer und musikalischer Leiter  
François Lilienfeld, Gastdirigent

### **Bobover Hochzeitsmarsch**

arrangiert von François Lilienfeld

### **Belf's chossidl – Skotschne**

arrangiert von Wieland Ulrichs

### **Dem dichter's nign (chassidisch)**

arrangiert von François Lilienfeld

### **Sirba**

arrangiert von Yuri Bukov

### **Rumenische hora – Scher**

arrangiert von François Lilienfeld

### **Chassidische nigunim**

arrangiert von François Lilienfeld

PAUSE

# R A M M



## **Schtiler bulgar**

arrangiert von François Lilienfeld

## **Gass nign**

arrangiert von François Lilienfeld

## **Broyges tants**

arrangiert von François Lilienfeld

## **Drobanotsch – Bolgarisch – Gopak**

arrangiert von François Lilienfeld

## **Bessarabianka**

arrangiert von François Lilienfeld

## **François Lilienfeld – Klesmer-Concertino**

für Klarinette und Orchester

Yoko Teuteberg – Klarinette

Mit freundlicher Unterstützung durch die Kasseler Sparkasse und den pan-Verlag GmbH Basel/Kassel.



Die Große Synagoge nach dem Pogrom vom 7.11.1938

## Zu den Pogromen vom in Kassel und

Gunnar Richter

**D**ie Novemberpogrome bildeten einen Wendepunkt in der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nazi-Deutschland, indem sie den Übergang markierten von einer schrittweisen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung hin zu der brutalen gewalttätigen Zerstörung ihrer Lebensbereiche – ihrer Synagogen, Häuser und Wohnungen – und der vollständigen Einengung ihres Lebensraumes durch Hunderte





## 7. bis zum 9.11.1938 Nordhessen

von NS-Verordnungen, die ihnen jedes Recht auf ein menschenwürdiges Leben absprachen. Dies alles war begleitet von Demütigungen und Misshandlungen jüdischer Mitmenschen und Nachbarn, mit denen christliche Bewohner seit Generationen zusammengelebt hatten. Die Novemberpogrome bildeten außerdem den Beginn der gewalttätigen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, die drei Jahre später in den Deportationen in Ghettos und Vernichtungslager und den millionenfachen Massenmorden endete.



Große Synagoge vor der Zerstörung

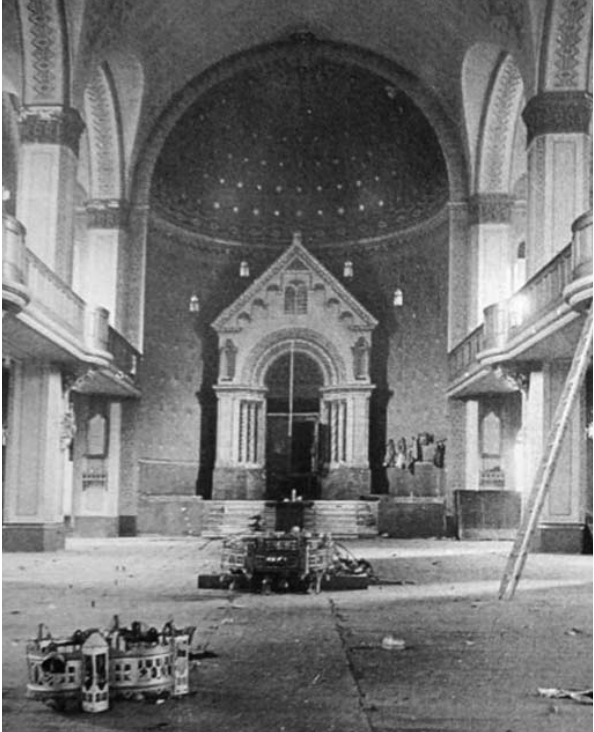
Bevor jedoch auf das Geschehen bei den Novemberpogromen eingegangen wird, soll kurz geschildert werden, was ihnen vorausgegangen war:

Am 6. Oktober 1938 hatte die polnische Regierung eine Verordnung erlassen, nach der die Pässe aller im Ausland lebenden polnischen Staatsangehörigen ungültig werden sollten, wenn sie nicht bis zum 30. Oktober 1938 mit einem Prüfungsvermerk versehen wurden. Diese Verordnung richtete sich vor allem gegen die im Ausland lebenden polnischen Juden – die polnische Regierung wollte ihnen die Rückkehrmöglichkeit verwehren. Daraufhin beschloss nun die nationalsozialistische Regierung, diese betreffenden Juden aus Deutschland auszuweisen – auch wenn sie bereits seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt hatten. Am 26. Oktober ordnete Heinrich Himmler als Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei an, dass alle Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit binnen drei Tagen das Reichsgebiet verlassen müssten. Sie wurden daraufhin von der Gestapo in ihren Wohnungen festgenommen, an bestimmte Verladebahnhöfe gebracht und in Eisenbahnwaggons und Viehwagen an die polnische Grenze transportiert. Die polnische Regierung weigerte sich indessen, die aus-

gewiesenen Juden aufzunehmen. Schließlich gab sie dem deutschen Druck teilweise nach, doch die Juden mussten in der Zwischenzeit oft unter den elendsten Bedingungen im Niemandsland an der polnischen Grenze auf freiem Feld kampieren.

Am 3. November erfuhr der siebzehnjährige Herschel Grünspan (Grynszpan) in Paris, dass sich seine Eltern und Geschwister mittellos in einem Lager in der Nähe von Lodz befänden. Herschel Grünspan war der Sohn jüdischer Eltern, die als polnische Staatsangehörige in Hannover lebten, und er war 1936 nach Paris geflohen. In tiefer Verzweiflung und Wut über das Schicksal seiner Familie erwarb er am 6. November eine Pistole und verschaffte sich am folgenden Morgen, dem 7. November, unter einem Vorwand Zugang zur deutschen Botschaft. Dort gab er mehrere Schüsse auf den Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Im Laufe des Tages wurde über den Anschlag von Nachrichtensendern kommentarlos berichtet, und von einer „öffentlichen Erregung“ konnte noch keine Rede sein. Aber schließlich wurde die Verzweiflungstat von Herschel Grünspan zum Anlass für die Novemberpogrome genutzt.

Noch in den Abendstunden des gleichen Tages, am 7. November, versammelte sich gegen 21.45 Uhr in Kassel vor dem jüdischen Café Heinemann in der Moltkestraße (heutige Lage zwischen Mauerstraße und Stern unter der nach dem Krieg gebauten Kurt-Schumacher-Straße) eine größere Menschengruppe, wobei die Menge in das Café eindrang und es restlos zerstörte. (Schon 1933 war dasselbe Café, damals im Besitz der Familie Aschkenazy, auf ganz ähnliche Weise verwüstet worden.) Vom Café aus begab sich die Menge, die inzwischen auf etwa 1000 Personen angewachsen war, zu der Synagoge in der Unteren Königsstraße. Unter den Menschen befand sich eine Gruppe von ca. dreißig Männern in Zivil – nach Aussage eines Zeitzeugen „alle mit den gleichen Stiefeln“, die in die Synagoge eindrangen – höchstwahrscheinlich handelte es sich um SS-Männer aus Arolsen und Gestapo-Männer aus Kassel. Sie schleppten Ge-



Das Innere der Großen Synagoge, Blick zum zerstörten Thoraschrein

betsrollen, andere Kultusgegenstände, Vorhänge und Teile des Gestühls auf den Vorplatz vor dem Gebäude und zündeten sie an. Hunderte von Schaulustigen beobachteten, zum Teil mit Beifall und Geschrei, das Feuer und die Zerschlagung der Inneneinrichtung des Gotteshauses. Die bald eingetroffene Feuerwehr verhinderte ein Ausbreiten der Flammen; die Polizei hielt sich im Hintergrund und griff auch nicht ein, als eine große Menschenmenge zur Großen Rosenstraße weiterzog. Dort waren in dem Haus der Großen Rosenstraße Nr. 22 die zentralen Einrichtungen der jüdischen Gemeinde untergebracht: Volksschule, Gemeindeverwaltung, Vereins- und Versammlungsräume. Im Hinterhof lag das Bethaus der orthodoxen Juden. Die gesamte Einrichtung wurde zerstört, Inventar und sogar ein Harmonium wurden auf die Straße geworfen und Akten der Gemeindeverwaltung mitgenommen. Anschließend gingen aus der Menge größere Gruppen in verschiedene angrenzende Straßen und demolierten die Schaufenster jüdischer Geschäfte. Insgesamt sind zwanzig Geschäfte

beschädigt worden. Außerdem wurden Menschen aus ihren Wohnungen gezerzt und misshandelt.

Am Dienstagmorgen, dem 8. November, war das Straßenbild in Kassel von den Verwüstungen der vergangenen Nacht geprägt. In der Kurhessischen Landeszeitung wurde es als „spontane Kundgebung der Bevölkerung“ und als „Quittung für die ‚Bluttat von Paris‘“ gerechtfertigt. Der Artikel ließ erkennen, dass der Pogrom bei Staat und NSDAP auf keinerlei Missfallen gestoßen war, und ermunterte so die Nazi-Aktivisten des Gaues Kurhessen zu weiteren Gewalttaten. Und auch an diesem Dienstag gingen die Ausschreitungen weiter. So heißt es in der o. g. Meldung der Gestapostelle Kassel an Heydrich vom 8. November 1938:

*„Im Laufe des heutigen Vormittags (8. November) sind weiterhin Beschädigungen jüdischer Geschäfte, insbesondere durch Jugendliche, festgestellt worden. (...) In der vergangenen Nacht war auch versucht worden, die Synagoge selbst in Brand zu stecken. Es wurden in ihrem Innern mehrere Brandherde festgestellt. Falls die Synagoge, die in der Altstadt gelegen ist, in Brand gesetzt worden wäre, hätte bei der baulichen Eigenart der Altstadt die Gefahr bestanden, dass der Brand auf die gesamte Altstadt übergegriffen und diese vernichtet hätte.“*

Noch in der gleichen Nacht vom 7. zum 8. November kam es in weiteren nordhessischen Orten zu ähnlichen Pogromen. So heißt es in einem amtlichen Schreiben vom 9. November 1938 aus Berlin:

*„In der Nacht vom 7. zum 8. November 1938 ist es im Kreise Rotenburg/Fulda zu ähnlichen Ausschreitungen gekommen. In den Städten Rotenburg/Fulda, Bebra, Sontra und in der Gemeinde Baumbach sind fast sämtliche Fensterscheiben der jüdischen Wohnhäuser zertrümmert worden, in Bebra auch die Schaufensterscheiben sämtlicher jüdischer Geschäfte.“*

Am Abend des 8. November kam es dann in Felsberg, Eschwege, Grebenstein, Witzenhausen, Guxhagen, Hoof, Borken, Melsungen, Ziegenhain und Neustadt bei Marburg sowie Frankenberg, Heinebach

und Treysa zu ähnlichen Ausschreitungen. Auch in Kassel wurden erneut Fensterscheiben eingeworfen und Läden zerstört. Außerdem wurde in der Nacht vom 8. zum 9. November in Bad Hersfeld die Synagoge vollständig abgebrannt sowie mehrere jüdische Wohnungen und Läden, darunter das jüdische Küster- und Lehrerhaus in Hersfeld – wie es in einem amtlichen Schreiben heißt – „vollständig demoliert.“ Auch in Hersfeld hatte sich eine Menschenmenge „von etwa tausend Personen“ gebildet.

Am Morgen des 9. November erteilte dann der SA-Brigadeführer und stellvertretende Gauleiter Solbrig den Befehl, die „antijüdischen Aktionen“ einzustellen: Kassel und Kurhessen hatten das Muster geliefert, nach dem eine reichsweite Aktion durchgeführt werden konnte, wenn die Führung der NSDAP dies wünschte.

## Die Ausweitung der Pogrome auf ganz Deutschland

Am Abend des 9. November feierten in München die Spitzen der NSDAP, unter ihnen Gauleiter Weinrich, den Jahrestag des Hitlerputsches von 1923. Gegen 21 Uhr traf die Nachricht ein, dass Ernst vom Rath an den Verletzungen gestorben sei. Goebbels hielt daraufhin eine Hetzrede gegen die Juden, in der er unter Berufung auf die Pogrome in den Gauen Kurhessen und Magdeburg-Anhalt verkündete, dass solche „Demonstrationen“ von der Partei nicht zu verhindern seien, „soweit sie spontan entstünden“. Die anwesenden Nazi-Größen verstanden, was gemeint war. Goebbels wollte die Pogrome, mochte vor der Weltöffentlichkeit jedoch nicht als deren Veranstalter dastehen. Die Gauleiter telefonierte daraufhin mit ihren Heimatorten und setzten das in Gang, was später, wegen der vielen zerschlagenen Fensterscheiben, verharmlosend „Reichskristallnacht“ genannt wurde. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Synagogen gezielt in Brand gesetzt. Es wurden Tausende von jüdischen Geschäften und Wohnungen zerstört und Hunderte von Synagogen. Die Kasseler Große Synagoge, die nicht abgebrannt war, wurde kurz darauf abgerissen.



8.11.1938. Zerstörter Eingangsbereich der Großen Synagoge

## Die Verhaftung und Deportation der jüdischen Männer nach Buchenwald

Im Zuge der Novemberpogrome wurden aber nicht nur Geschäfte, Wohnungen und Synagogen zerstört, sondern – in einer bis dahin nicht gekannten Form – innerhalb von 36 Stunden in ganz Deutschland etwa 26.000 bis 30.000 jüdische Männer verhaftet und für mehrere Wochen in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen bei Oranienburg verbracht. Die Gesamtzahl der Verhafteten war dagegen noch weitaus höher, denn viele blieben tage- oder wochenlang in Gefängnissen in der Nähe ihrer Wohnorte, weil in den Konzentrationslagern keine Aufnahmemöglichkeiten mehr bestanden.

Mit den Verhaftungen und Einweisungen in die Konzentrationslager sollte aus der Sicht des NS-Staates zweierlei bewirkt werden: Zum einen sollte es als brutales Zwangsmittel dienen, um die „Arisierung“ jüdischer Firmen zu beschleunigen, und zum anderen sollte es die jüdischen Familien endgültig dazu bewegen, Deutschland zu verlassen.

Die Verhaftungen wurden noch in der Nacht des 9. November um 23.55 Uhr mit einem Fernschreiben des Chefs der Geheimen Staatspolizei Heinrich Müller an alle Staatspolizei(leit)stellen angeordnet. Darin heißt es unter Punkt 3: „Es ist vorzubereiten die Festnahme von 20-30 000 Juden im Reich. Es sind auszu-

wählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht.“ Knapp zwei Stunden später wurden vom Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich, der sich gerade in München aufhielt, die näheren Anweisungen an die Gestapo-Stellen übermittelt.

Am Morgen des 10. Novembers teilte die Gestapo-stelle Kassel allen Landräten des Regierungsbezirks Kassel per Telefon die sogenannte „Rundverfügung“ mit – und überall setzten die Verhaftungen ein, wenn es nicht schon in den Tagen zuvor geschehen war.



8.11.1938. Zerstörtes Inventar in der Großen Rosenstraße

Noch am gleichen Abend sandte die Gestapo Kassel um 21 Uhr an alle Landräte dann einen Funkspruch, in dem diese „um Überstellung sämtlicher festgenommener männlicher Juden (...) nach Kassel, Kaserne Hohenzollernstraße 106, bis spätestens 11. November, 13 Uhr (also bis zum kommenden Mittag) ersucht“ wurden. (Die Kaserne Hohenzollernstraße ist der ehemalige Polizeikomplex zwischen der heutigen Friedrich-Ebert-Straße, der Kölnischen Straße und der Bodelschwingstraße)

Unter den Verhafteten befand sich auch der Lehrer Willy (William) Katz aus Kassel. Er war 1895 in Diemerode/Kreis Rotenburg geboren und von 1929 bis 39 an der jüdischen Volksschule in Kassel tätig. In seiner Biographie „Willy (William) Katz, Ein jüdisch-deutsches Leben“, schilderte er auch die Verhaftung im Zuge der Pogromnacht: Er wurde nachts gegen 3



Uhr von Gestapo- und SS-Männern, die mit Gewalt in seine Wohnung eingedrungen waren, verhaftet und gemeinsam mit anderen jüdischen Männern ins Polizeipräsidium am Königstor gebracht. Im Verlaufe der Nacht kamen noch weitere Leidensgenossen hinzu. In der Morgendämmerung marschierten sie in die Kaserne in der Hohenzollernstraße, der heutigen Friedrich-Ebert-Straße. Über die Ankunft schrieb Willy Katz:

*„In einem großen Saal standen etwa 250 Männer und Jugendliche zusammen, also das ganze männliche Geschlecht der jüdischen Gemeinde: Rabbiner, Kantoren, Lehrer, Akademiker und Studenten, Geschäftsleute, Fabrikanten, Gemeinde- und (ehemalige) Staatsbeamte, Handwerker, Arbeiter und Arbeitslose. (...) Gelegentlich wurden noch vereinzelte Verhaftete hereingebracht. Dann mit einem Schlag waren alle Gerüchte beseitigt. Man brachte Kaffee, große Stücke Brot und kleine Scheiben Wurst, und es wurde bekanntgegeben: 'Teilt Euch das Brot gut ein, in den nächsten 24 Stunden wird es möglicherweise keine Verpflegung mehr geben.' Von einer langen Liste wurden die Namen der Anwesenden verlesen. Die meisten kannten sich, Blicke wurden gewechselt. Also Abtransport. Wohin? Es spielte schon keine Rolle mehr. Konzentrationslager!“*

Willy Katz wurde am 11. November mit insgesamt 257 jüdischen Männern aus Kassel in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, und am 12. November folgten weitere 435 jüdische Gefangene aus Nord- und Osthessen. In den kommenden Wochen wurden ca. 10.000 jüdische Männer aus ganz Mitteldeutschland in Buchenwald unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert, von denen mindestens 255 starben. Der älteste dort Verstorbene war 79, der jüngste 20 Jahre alt. Unter ihnen waren auch drei jüdische Männer aus Kassel, die etwa vier Wochen nach der Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald den Tod fanden. Es handelte sich um Julius Ascher, geb. 15.1.1880, er starb am 10. Dezember 1938 im Alter von 58 Jahren. Isidor Kaufmann, geb. am 4.4.1888, er starb am 8.12.1938 im Alter von 50 Jahren und Naphtalie Neumark, geb. 11.2.1892, der am 15.12.1938 mit 46 Jahren ums Leben kam.

Man muss davon ausgehen, dass es im Verlauf der Novemberpogrome und den anschließenden Massenverhaftungen in ganz Deutschland mindestens 750 Todesopfer gab: Die jüdischen Männer wurden ermordet, starben in den drei Konzentrationslagern oder an den Haftfolgen, und zahlreiche begingen Selbstmord.

Die jüdischen Männer wurden nach und nach aus den Konzentrationslagern und anderen Haftstätten entlassen. Wenn sie nachweisen konnten, dass sie bereits Schritte für eine Auswanderung unternommen hatten, wurden sie aufgrund einer Rundverfügung schneller entlassen. Das gleiche galt, wenn sie zu „Arisierungsverhandlungen“ benötigt wurden. Am 12. November 1938 wurde eine „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ erlassen, nach der ihnen vom 1. Januar 1939 an der selbständige Betrieb von Geschäften und Handwerksbetrieben verboten war und sie auch keine Betriebsführer mehr sein durften. Damit war den Juden die letzte Möglichkeit einer sinnvollen wirtschaftlichen Existenz in Deutschland genommen worden.

## Die Novemberpogrome als Wendepunkt der Verfolgung

Die Pogrome im November 1938 markierten einen Wendepunkt in der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Sie bildeten den Übergang von einer Politik der Vertreibung der Juden zu deren Vernichtung. Wem es nach diesen Pogromen nicht gelang, Deutschland zu verlassen, der war im Grunde verloren.

Drei Jahre später, im Dezember 1941, im Juni 1942 und im September 1942, wurden die etwa 2.300 verbliebenen jüdischen Menschen aus dem Regierungsbezirk Kassel, denen es nicht gelungen war, zu fliehen, in das Ghetto Riga, in die Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek und Sobibor und nach Theresienstadt deportiert. Als Sammellager diente diesmal nicht die Polizeikaserne in der Hohenzollernstraße, wie im November 1938, sondern der Schul-

komplex in der Schillerstraße in Kassel. Nur kehrte diesmal fast niemand mehr zurück – die Deportierten wurden fast alle ermordet.

Mit Erschrecken müssen wir feststellen, dass die Pogrome hier in unserer Stadt, hier in Kassel, den Anfang nahmen. Das, was hier geschah, bildete das Muster für die sogenannte „Reichkristallnacht“ in ganz Deutschland. Vielleicht war es für die nationalsozialistische Führung auch eine Art „Testfall“, um zu sehen, wie die christliche Bevölkerung auf die Pogrome reagieren würde – und sehr viele Menschen haben so reagiert, wie es erwünscht war: sie haben nichts dagegen unternommen, haben zugeschaut und zum Teil sogar mitgemacht.

Mit dem Gedenken an das damalige Geschehen möchten wir den Verfolgten und Ermordeten eine Würdigung zukommen lassen. Die Erinnerung sollte aber auch zu einer Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Problemen von Vorurteilen, Diskriminierungen und Gewalt anregen, denn es geht um grundsätzliche Fragen des Umgangs von Menschen mit Menschen – um Fragen von Menschenwürde, Gleichberechtigung und Toleranz.

Dr. Gunnar Richter, Leiter und Mitbegründer der Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen bei Kassel. [www.gedenkstaette-breitenau.de](http://www.gedenkstaette-breitenau.de)

#### Literaturhinweise:

Jörg Kammler, Dietfrid Krause-Vilmar (Hrsg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Eine Dokumentation, Fuldabrück 1984

William (Willy) Katz: Ein jüdisch-deutsches Leben. 1904-1939-1978, Tübingen 1980.

Monica Kingreen: Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942, in: Helmut Burmeister und Michael Dorhs (Hrsg.): Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen, Hofgeismar 2002

Wolf-Arno Kropat: Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938, Wiesbaden 1988

Wolfgang Prinz: Die Judenverfolgung in Kassel, in: Wilhelm Frenz, Jörg Kammler und Dietfrid Krause-Vilmar (Hrsg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945, Band 2: Studien, Fuldabrück 1987

Harry Stein: Juden in Buchenwald 1937-1942, Weimar 1992

Harry Stein: Das Sonderlager im Konzentrationslager Buchenwald nach den Pogromen 1938, in: Monica Kingreen (Hrsg.): „Nach der Kristallnacht“ – Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt a. Main/New York 1999



Die im Jahre 2000 nach den Plänen von Alfred Jacoby neu erbaute Synagoge an der Ecke Bremer Straße/Untere Königsstraße.

Foto: Erhard Heidrich/Leopold Stoff, in: Kassel Lexikon, Band 2, euregioverlag Kassel 2009, S. 269